

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland  
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über Jesaja 50, 4-9  
am 03.09.2006**

**„Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören.**

**(5) Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.**

**(6)Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.**

**(7)Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde.**

**(8)Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!**

**(9)Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“**

„Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“. - Wer ist der Mann, der das von sich sagt? Keine Frage – das ist Jesus! Von wem sonst könnte die Rede sein – Wir haben es doch gerade im Evangelium gehört: Sein Rücken wurde gegeißelt, er wurde ins Angesicht geschlagen, trug Schmach und Schande. Aber das ist nicht die einzige Antwort auf die Frage, wer das sein könnte. Drei andere gibt es, und auch ihnen wollen wir heute nachgehen. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte“ – vor meinen Augen steht ein Foto von deutschen Soldaten, die lachend alten Kaffertjuden in Polen den Bart und die Schläfenlocken raufte, stehen Aufnahmen, auf denen Juden mit Prügel ge jagt wurden. Und in der Tat - Das Volk Israel hat seit langem gesagt: Diese Verse, dieses Lied vom Knecht Gottes redet von uns – wir sind es, die immer wieder geschlagen, verprügelt, verspottet, umgebracht wurden. Wir waren es, die an unserem Gott festhielten, seiner Stimme gehorsam sein wollten. Und wenn sie noch auf dem Weg in die Gaskammern sangen: „Schema Yisrael – höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein!“, dann klang darin wieder, was der Knecht Gottes hier von sich sagt: „Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück“. Und von denen, die sie damals in die Gaskammern trieben, von ihnen gilt wirklich, was der Knecht Gottes von seinen Quälgeistern sagt: „Siehe, sie alle wer-

den wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“ Wer dieses Wort also richtig verstehen will, der wird darin auch den Weg Israels erkennen, des Volkes, das Gottes Knecht, sein Zeuge vor der Welt sein sollte und wollte. Denn ohne dieses Volk, ohne sein Hören auf das Wort Gottes, ohne sein Zeugnis säßen wir nicht hier, hätten wir dieses Wort nie gehört – auch das Wort Jesu nicht, der aus diesem Volk kam. Und gerade in diesen Tagen, da uns die militärischen Maßnahmen des Staates Israel erschrecken, ist es gut, sich daran zu erinnern. Aber vor allem ist es der unbekannte Prophet, an den wir hier denken müssen, ihm verdanken wir dieses Lied. Er wirkte unter den Verbannten in Babylon. Er hatte von sich gesagt im Kapitel vorher gesagt: „Der HERR hat mich von Mutterleib zu seinem Knecht gemacht, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde...“ Das also war sein Auftrag: Seinem verzweifelten und enttäuschten Volk sollte er neuen Mut machen und es aus seiner Müdigkeit und Resignation herausholen. Aber nicht nur seinem Volk galt sein Auftrag, sondern allen Völkern, die unter der Diktatur Babylons seufzten: Darum hatte Gott zu ihm gesagt: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seiest mein Heil bis an die Enden der Erde.“ Ihnen allen also galt das Heil, die Befreiung, der Friede des Gottes Israels. Wieso aber wird er so angefeindet? Er sollte doch Israel aufrichten, ihm Trost zusprechen, dem Müden zur rechten Zeit Mut machen! Was konnte es Besseres für Israel in dieser Lage geben? Und och gab es Gründe, ihn abzulehnen. - denn das Heil **allen** Völkern zu verkünden, nicht mehr nur Israel allein, das war für viele gotteslästerlich. Und auch unter uns Christen gibt es diesen Anspruch, wir hätten das Heil nur für uns gepachtet, der Welt um uns her aber gelte es nicht, sie hat es angeblich nicht verdient. Und wer sich zum Anwalt der Gescheiterten, der Schwachen, der Menschen am Rande macht – wird auch heute angefeindet, wer sich für ein positives Verständnis des Islam einsetzt, wird als Sympathisant der Terroristen beschimpft. Der andere Grund für die Ablehnung des Propheten aber ist noch tragischer. Denn offensichtlich ist dieser Mann gerade mit seiner Botschaft von denen zurückgestoßen worden, denen sie als ersten galt. „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Schuldknechtschaft ein Ende hat“ – das war die erste seiner Botschaften. Aber so tief war dieses Volk in seiner Verzweiflung versunken, daß es seine Botschaft nur als Hohn auf seine Lage verstehen konnte. Und kennen das nicht auch viele unter uns, diese abgrundtiefe Verzweiflung, die nichts

mehr von neuem Anfang, von neuen Chancen für das Leben wissen will. Sie sieht nur noch eine schwarze Wand vor sich, hinter der kein Licht mehr zu erwarten ist. Und alles gute Zureden macht die Sache nur schlimmer, treibt nur noch tiefer in die Verzweiflung. Nicht nur die Engstirnigen und Selbstgerechten, nein, auch die abgrundtief Hoffnungslosen waren es also, bei denen der Prophet nicht nur auf taube Ohren, nein, auf krasse Ablehnung gestoßen war. Und wer von uns wollte sie deswegen verurteilen? Aber dafür hatte man ihm den Bart gerauft, ihn verspottet und geschlagen. Ja, darum hat man ihn offenbar am Ende sogar umgebracht.

Und warum hat er nicht einfach alles hingeschmissen, sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen? Seine Antwort: Gott selbst hatte mit ihm so geredet, daß er nicht mehr anders konnte: „Jeden Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören“. Selbst wenn er es am Abend eines erfolglosen Tages leid war, am nächsten Morgen hat ihn die Stimme Gottes neu geweckt, ließ ihn nicht los, machte ihn wirklich zum Jünger. Und das heißt eben nicht nur: zu einem gelehrten Menschen. Wie wenig Klugheit und Gelehrsamkeit bereit machen, Leiden auf sich zu nehmen, das haben wir beim Versagen vieler Gelehrten im 3. Reich nur zur Genüge erlebt! Nein, Jünger sein, das heißt, zu leben, was man gelernt hat, dafür einzustehen, wenn es sein muss, bis zur letzten Konsequenz. So ist dieser Prophet selbst nun ein Verachteter, zutiefst Angefochtener geworden. Und gerade so wurde er zum Seelsorger seines Volkes. Denn nicht die Starken, die sich im Licht ihres eigenen Glaubens sonnen, können anderen zum Seelsorger werden, sondern die, die selbst durch das Tal der Anfeindungen und Anfechtungen hindurchgegangen sind – und dennoch standhalten.

Das ist das Überraschende an diesem Mann: Obwohl er so gedemütigt wurde – und was gab es Demütigenderes für einen Juden als am Bart gerauft und ausgepeitscht zu werden – hielt er an seinem Auftrag, an seinem Gott fest. Er wußte: Das Wort, das ihn in seinen Bann geschlagen hatte, das würde sich am Ende auch bei seinen Gegnern als das stärkere erweisen. Gott würde ihn nicht im Stich lassen: „Gott, der HERR, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum habe ich mein Gesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde!“

Ein Gesicht, hart wie Kieselstein – aber widerspricht das denn nicht allem, was wir über einen guten Seelsorger wissen? Sollte der nicht ein weiches, mitempfindendes Gesicht haben? Sicher – für die Müden, für die Schwachen, für die Angefochtenen jederzeit. Aber dort, wo wir nicht für die asylsuchenden, für die Ausländer, für die Randgruppen unserer Gesellschaft, für die Menschen in der dritten Welt, da werden auch wir hart bleiben müssen. Dort, wo die Botschaft von der Versöhnung zwischen den Menschen, zwischen den Völkern und Religionen nicht mehr gelten soll, da gilt es, sich gegen alle scheinbar guten Gründe zu wappnen, um diesem Auftrag treu zu bleiben. Und auch wir sollen damit rechnen können, daß Gott am Ende das letzte Wort behält, auch wir können uns darauf verlassen: Die um dieses Auftrags willen Leidenden, die Sanftmütigen und die Gewaltlosen werden am Ende das Erdreich besitzen.

Aber, so werden manche denken, das sind doch Träumereien! Damit kommt man in dieser Welt doch nicht weiter. Sie haben ja selbst gesagt, daß der Prophet am Ende umgebracht wurde. Was in dieser Welt zählt, ist Durchsetzungsvermögen. Da bleiben die Schwachen, die Müden, die Versager nun mal auf der Strecke, und auch die, die sich für sie einsetzen. Da gibt es kein gutes Ende, bei dem Gott ihnen recht gibt. Ja, so wäre es, wenn da nicht der Dritte wäre, Jesus von Nazareth. Auf ihn trifft dieses Lied vom Knecht Gottes ja wirklich in besonderer Weise zu. Ihm hatte Gott so das Ohr geöffnet, daß sein Wort die Menschen traf, als wäre es Gottes Wort selbst. mehr das Wort für sie erheben dürfen. Er hatte den Müden zu seiner Zeit zugerufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“, er hatte sie an seinen Tisch geladen, die Gescheiterten, die Gestrandeten, die Menschen am Rande der damaligen Gesellschaft, er hatte ausgerechnet den römischen Hauptmann und die kanaanäische Frau als Beispiel des Glaubens hingestellt, den verhassten Samariter als Beispiel der Liebe. Und er hatte dafür Spott, Verachtung und Geißelung ertragen, sich ins Angesicht schlagen lassen.

Aber ist er denn nicht auch gescheitert, als man ihn am Kreuz umbrachte, genau wie der Prophet in Babylon? Auch bei ihm war doch aus den Hosianna-Rufen beim Einzug in Jerusalem das „Kreuzige, kreuzige!“ geworden, als er keine Stärke demonstrierte, keine Gewalt gegen die verhassten Römer predigte! So sah es wohl aus an jenem ersten Karfreitag. Und auch seine eigenen Leute sind darüber verzweifelt, hat-

ten alle Hoffnung verloren. Aber es ist nicht dabei geblieben. **Gott hat ihm recht gegeben**, Gott hat sich zu ihm bekannt am Ostermorgen. Und so ist er seinen müden, verzweifelten, resignierten Leuten in den Weg getreten, hat ihnen die Augen geöffnet für seinen Sieg, hat ihnen das Ohr geöffnet, daß sie seine Botschaft weitertrugen. Wir saßen heute nicht hier, wenn er nicht das letzte Wort behalten hätte – das Wort, das auch uns am Anfang dieses Gottesdienstes galt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Denn schließlich spricht dieses Lied auch von uns, und zwar auf doppelte Weise: Wir – das sind zunächst die ühseligen und Beladenen unter uns, denen er Mut machen will. Auch wir resignieren immer wieder angesichts der Übermacht einer Welt, in der das Recht des Stärkeren gilt wie in Babylon, wie zur Zeit Jesu. Wir - das sind die, die scheitern an ihren eigenen Schwächen, an ihrer Feigheit, an ihrem Mangel an Liebe für andere. Wir – das sind die, die leiden an Krankheit, an Zurücksetzung und Lieblosigkeit. Wir - das sind schließlich die, die nicht mehr glauben können an Gottes Macht und Sieg über die Mächte dieser Welt angesichts des Terrors und der Kriege, die wir Tag für Tag miterleben müssen. Zu uns spricht er heute wie zu den Jüngern am Ostermorgen: Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch, ich habe das alles mit euch und für euch getragen, ihr könnt mit mir, mit meiner Liebe, mit meiner Nähe und meiner Kraft rechnen: Sie kommt gerade in all' euren Schwächen zur Geltung.

Denn wir, das sind auch die, denen er heute das Ohr öffnen will, daß wir hören, wie Jünger hören. Auch uns will er eine Zunge geben, wie sie Jünger haben, damit wir zu den Müden unserer Zeit zur rechten Zeit reden können, zu den Depressiven unter unseren Nachbarn, zu den Kranken, die auf unseren Besuch warten, zu den Arbeitslosen, die sich wertlos vorkommen, zu den Ausländern und Aussiedlern, die sich ausgegrenzt erleben. Uns allen – nicht nur den dafür angestellten Seelsorgern – will Jesus das Ohr öffnen. Denn wir alle sollen denen, die heute mühselig und beladen sind, all' den mutlosen und enttäuschten Menschen nichts anderes weitersagen, als was wir selbst erlebt haben: Da ist einer, mit dem ihr rechnen könnt, da ist einer, der euer Los geteilt und für euch sein Leben gelassen hat, da ist einer, der auch zu euch sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr Mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Mag sein, daß auch wir damit auf Widerstand und Ablehnung stoßen. Aber auch für uns gilt dann: Gott, der Herr hilft mir, wer will mich verdammen? Gott, der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden! Amen